Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 3

Artikel: Die Böhmischen Bäder : Karlsbad - Marienbad - Franzensbad

Autor: Koszella, Leo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634402

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sagte er mehrere Male in seine schweren Schritte, und dazwischen überlegte er versöhnliche Worte, die er zu seiner Frau sagen wollte. Denn daß er auf dem Ruchberg schon wieder einen veränderten Zustand vorfinden sollte, dies konnte er nicht voraussehen.

Nun erst recht, wie die Frau Wilhelmine gesagt hatte, war sie mit den Kindern noch zum Feuerwerk hinuntergegangen, wo ihr dann der hämische Mund einer Bekannten das Gift beigebracht hatte, an dem ihr Gefühl nach dem ausgestandenen Schrecken in einer neuen Bitterkeit würgte.

Als der Herr Beilharz nach sorgfältigen Umständen in das gemeinsame Schlafzimmer kam, war seine Frau noch wach; und als er das Licht eingeschaltet hatte, saß sie aufrecht im Bett, mit einer Nachtjacke angetan, wie er sie kannte. Aber sie hielt ihre Hände auf der Bettdecke gefaltet und starrte vor sich hin gegen den Spiegelschrank; als er unwillkürlich auch dorthin sah, trafen ihre Blicke unvermutet in dem Glas aufeinander, und der ihrige war verstört.

Was ist los? fragte er mit einem Versuch, durch den scherzhaften Ton seiner Frage den Schrecken zu dämpfen, es möchte eine neue Unglückspost von den Kindern gekommen sein.

Aber seine Frau Wilhelmine gab ihm keine Antwort; und als er noch einmal in den Spiegel spähte, glühte ihr Blick wie erlöschende Funken.

Was ist los? fragte er zum zweitenmal, diesmal schon ungeduldig, und hinterher: Sind die Kinder zu Haus?

Ich weiß es nicht! sagte ihre Stimme, mit dem Atem kämpfend. Es ist auch gleichgültig. Und du, wo warst du?

Ich? warf der Fabrikant Anton Beilharz die Frage zurück und sagte über eine innere Warnung so leicht hinweg, wie er im Augenblick konnte: Ich habe das Schiff nach Konstanz verspätet und nachher im „Goldenen Karpfen" gegessen!

Wieder Mühle zu spielen mit dem Theresle? ergänzte die Frau seine Antwort tonlos, und er stimmte mit einer Belustigung zu, die ihm selber so fehl am Ort wie möglich vorkam. Allerdings! sagte er, weil er weder ausweichend noch gar leugnen wollte; und die Wirkung war dann freilich so, daß er zum mindesten seine Lustigkeit bereute.

Sei doch vernünftig! bat er in ihre stürzenden Tränen und stotterte, weil er die Fortsetzung nicht fand. Sie wiederum ließ ihm gar keine Zeit, sie zu suchen. Sie sei lange genug vernünftig gewesen! jammerte sie, und ihre Eifersucht brach mit schwarzen Worten auf wie ein Geschwür.

Er sah ihr Gesicht häßlich werden im Haß und verlor jede Fähigkeit, sie mit Worten zu dämpfen; er ließ sich beschütten und schmähen, bis sie Schimpfworte schrie.

Höre jetzt auf! befahl er da: Oder willst du das Haus zusammenschreien?

Ja, das will ich! begehrte sie wild und sprang aus dem Bett, es zu tun.

Da freilich war es dem Beilharz genug. Er griff die Frau, warf sie ins Bett zurück, daß die Federn krachten, und daß sie wimmernd gestillt war. Er hatte aber genug von seiner Heimkehr und stürmte hinaus, sich einen Ort in der Welt zu suchen, wo er seinen Zorn ablassen konnte.

Als er auf die Terrasse hinauskam, war der Himmel dabei, sich selber ein Feuerwerk zu veranstalten. In der Tiefe über dem See stand eine schwarze Wolkenwand aufgebaut, aus der das Wetterleuchten seinen feurigen Schwall in den Himmelraum warf; und schon murrte ein ferner Donner.

So möge denn alles zum Teufel fahren! fluchte der Fabrikant zum drittenmal und tappte im Dunkeln die Treppe hinab in den Garten, auf der Bank am vorderen Rand niedergebrochen die Erfüllung seines Fluches aus einem Wetterstrahl abzuwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Böhmischen Bäder.

Karlsbad — Marienbad — Franzensbad.

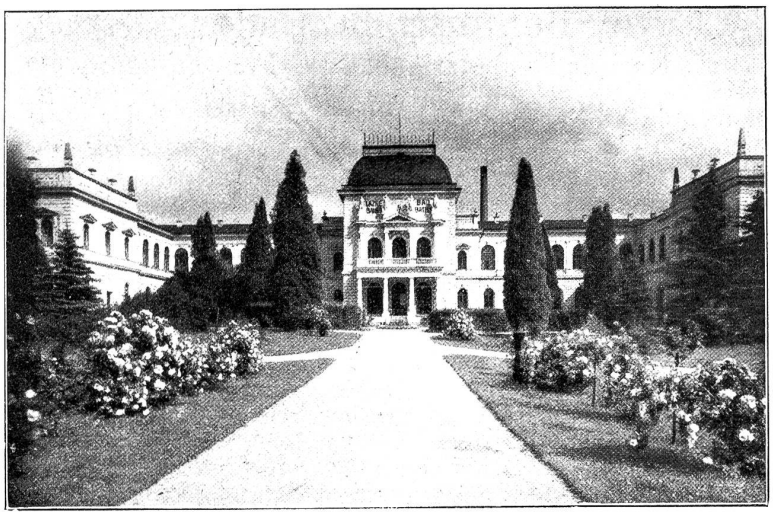
Von Dr. Leo Koszella.

Es ist merkwürdig und dennoch wieder selbstverständlich, daß sich gerade auf dem Gebiete des Bäderwesens eine Art Begriffssprache herausgebildet hat. Man braucht einzelne Bädernamen nur zu nennen, und sofort verbindet jeder eine Reihe von Begriffen und Bildern, wenn nicht gar ein ganz einheitliches und eindeutiges Bild mit ihnen. Das gilt in erster Linie für die böhmischen Bäder: Karlsbad, Franzensbad und Marienbad. Setzt man Böhmen gleich Tschechoslowakei, was ja oft genug geschieht, so kämen auch Teplitz, Trentschin-Teplitz und Pystian in Frage. Aber schon mehr bei Kennern, bei „Fachleuten" der Bädergeographie, die sich weniger von berufs- als von krankheitswegen mit diesem Kapitel menschlichen und irdischen Wissens beschäftigen müssen. Die ersten drei dagegen sind den Gesunden ebenso gut bekannt wie den Kranken, waren und sind vielleicht auch heute noch von Gesunden mindestens ebenso stark besucht wie von wirklichen und eingebildeten Kranken. Galt es doch zum guten Ton, in Karlsbad gewesen zu sein. Auf der Karlsbader Kurpromenade und beim Presseball nicht gesehen worden zu sein und jeglichen Kredit verlieren, war eins. Es ist natürlich bewußt übertrieben, aber etwas Richtiges steckt schon darin.

Natürlich fehlt im Falle Karlsbad die Sage nicht, die von einer Hirschjagd und der Entdeckung der warmen Quellen durch Karl IV. sehr romantisch zu berichten weiß. In Wirklichkeit dürften diese 17, wahrscheinlich aus einem einheitlichen, unterirdischen, von Sprudelstein (Aragonit) überwölbten Mineralquellen schon den Römern bekannt gewesen sein. Aber im 14. Jahrhundert tauchten, nach den Römern zum erstenmal wieder, Kranke auf. Natürlich nur die reichsten der Reichen: weltliche und kirchliche Fürsten mit großem Gefolge. Schon bald darauf, im 15. und 16. Jahrhundert, wurden Kurlisten angelegt, die aber erst seit 1795 gedruckt wurden. Aus ihnen ist zu ersehen, daß Karlsbad in erster Linie ein Stelldichein der zeitgenössischen Herrscher und des Adels war, die also wohl häufig genug Karlsbad aus ganz anderen Gründen eines Besuches würdigten. Und so blieb es auch im 19. und 20. Jahrhundert, obwohl die Herrscher meist ihre Diplomaten oder Agenten sandten und jetzt Karlsbad das eigentliche Weltbad wurde. Sprunghaft steigen die Besucherziffern, von 5000 des Jahres 1843 auf 70,000 im Jahre 1911, eine Zahl, die nach dem Kriege lange nicht wieder ganz erreicht wurde. 1928 waren es wieder 65,000 und 1932 war die Vorkriegsfrequenz wieder erreicht. Ueberhaupt läßt sich aus der Kurfrequenz sehr einfach die gesamte europäische, politische und wirtschaftliche Kurve ablesen.

Bei solchen Zahlen imponiert fast gar nicht mehr, daß rund 40,000 Becher oder 9000 Liter „Karlsbader Urquell" täglich getrunken werden. Also scheinen sich die Leute doch wenigstens krank zu fühlen, zumal nicht der weltberühmte Sprudel der meistbegehrte ist, sondern der Mühlbrunn. Dieser brachte es auf 14,000, jener auf nur 8000 Becher! Aber was ist das gegen die Menge, die alle 17 Quellen freigebigst tagtäglich spenden und die gesamte leidende Menschheit gesund und quicklebendig machen könnten. 4,047,800 Liter 73,18° Celsius heißes Mineralwasser liefert allein der Sprudel an einem einzigen Tage.

Kommt man zum erstenmal nach Karlsbad, dann wundert man sich, daß die Kranken, der ganzen Welt gerade hier zusammenströmen. Ein Leben und Treiben wie in einer Großstadt! Unruhe, Lärm und Staub! Allmählich lernt man Karlsbad näher kennen. Sieht, daß es eine alte, schöne, interessante Stadt ist, begreift, daß also den an Neu-



Franzensbad. Badehaus IV.

rasthenia politica oder oeconomica Erkrankten das Mineralwasser Kredit und Transaktion besser in solcher lebhaften Umgebung mundet als in dem schon bedeutend ruhigeren

Marienbad. Gewiß, das volle Geheimnis von Karlsbad lüftet sich auch erst, wenn man bis hinaus in das Gebirge, in dem das Bad liegt, gelangt ist, bis man diese insgesamt 150 Kilometer langen Promenaden und Waldwege zu den Ausflugszielen wenigstens zum Teil ausgekostet hat. Dieses Zusammen von Landschaft, mittlerer Großstadt und Heilquell beinhaltet Wirkung und Erfolg, Bedeutung und Berühmtheit von Karlsbad. Marienbad dagegen ist mehr lieblich. Lieblich ist der vom Marienbader Bach durchflossene, von den Ausläufern des Kaiserwaldes umrahmte Talkessel, in dem der Ort selbst liegt. Lieblich ist die ganze Anlage des Ortes, lieblich jeder der zahlreichen Bauten. Alles ist hier auf Moll gestimmt. Hier kommt kein Lärm auf. Alles ist gemütlicher. Hier dürfte der Prozentsatz der wirklich Kranken, trotzdem auch Marienbad ein Weltbad ersten Ranges ist, schon bedeutend höher sein, zumal hier mehr als 100 alkalische Säuerlinge mit Glaubersalz oder mit kohlensaurem Kalk oder eisenhaltige gezählt werden, so daß hier vor allem die an Verdauungsbeschwerden, Verstopfung, Gicht, Arterienverkalkung, Fettsucht, Herz- und Leberkrankheiten Leidenden Genesung finden. In Karlsbad suchen Heilung die an Stoffwechselkrankheiten (Gicht,

Franzensbad mit Franzensquelle.

Zucker, Fett), Gallensteinen, Gallenblasenentzündung, Gelbsucht, Harnblasenkatarrhen und chronischen Ekzemen Leidenden. Marienbad selbst wurde eigentlich erst im 19. Jahrhundert richtig bekannt und steht deshalb auch heute noch ein wenig im Schatten des Ruhmes von Karlsbad, das übrigens infolge der Enge des Tepltales unter Raummangel leidet.

Auch bei Franzensbad liegen die Dinge nicht viel anders. Man kann wohl an sich von beiden annehmen, daß auch sie den genießerischen und der Heilung bedürftigen Römern bekannt waren, ebenso dem Mittelalter, zumal da im Falle Franzensbad bestimmte Nachrichten von Kaspar Brusch, Georg Agricola, Günter von Andernach (1565), Tabernaemontanus u. a. vorliegen. Als Bad gegründet wurde Franzensbad aber erst 1793 und nach Kaiser Franz benannt. Franzensbad liegt auf einer nach Süden geneigten Hochebene. Die Ausläufer des Böhmerwaldes, des Fichtel-, Elster- und Erzgebirges halten widrige Winde ab. Auch sonst ähnelt Franzensbad in vielem Marienbad. In Anmut und Liebreiz der Lage und des Ortes selbst, in Ruhe und Idylle. In Franzensbad spielen neben alkalischen Säuerlingen mit Glaubersalz vor allem alkalische Eisenquellen mit Glaubersalz (Franzensquelle!) sowie die Stahlquelle eine hervorragende Rolle. Deshalb kommt Franzensbad vor allem für langwierige Frauenleiden und Exsudate, für Herz- und Nierenleiden, Ischias und Gicht, chronische Katarrhe der Atmungsorgane und Blutarmut in Frage.

Mit Karlsbad und Marienbad ist Goethes Name aufs Engste verbunden. Seine letzte große Liebe, Ulrike von Levetzow, war die äußere Ursache. Schillers Name dagegen mit Eger-Franzensbad, da er hier die Vorstudien zu seinem „Wallenstein" betrieb. Es ließe sich natürlich eine unendliche Reihe von Namen aufzählen und damit verknüpften Erlebnissen erzählen. Aber das würde bestimmt zu weit führen.

Vom Umgang mit Geisteskranken.

Wir haben uns Märchen von Wahnsinnigen zurechtgelegt. Wie ein gefangener Tiger soll er hinter den gelben Mauern und seinen Gittern herumrasen, die Augen rollen, die Zähne fletschen, heulend weinen und dann wieder eine Lache anschlagen. Gefährlich soll er sein, agressiv ohne Grund und Zweck. Und das junge Mädchen soll seine Haare lösen und unter Lachen und Weinen ein Lied singen vom ungetreuen Geliebten und vom toten Kindlein.

Die Kaulbach'sche Skizze eines Irrenhofes entspricht den heutigen Verhältnissen nicht mehr, sie ist zu sehr komprimiert. Und unsere Vorstellung von Geisteskranken in ihrer kolossalen Uebertriebenheit soll uns nur als Beweis unserer eigenen geistigen Gesundheit dienen. Wir müssen übertreiben, um den Zustand des Irreseins aus unserer Nähe zu rücken, um nicht in ihm eigene Züge und weitgehende Verwandtschaft zu erblicken.

Der Glaube ist noch weit verbreitet, der Kranke sei während seines Anfalles losgelöst von Raum und Zeit, er lebe irgendwo zwischen Sonne und Mond in einer unwirklichen Vergangenheit oder einer fernen Zukunft, die nie kommen wird. Nicht möglich! sagt man, wenn uns der Kranke nachher Einzelheiten roher Behandlung und dergleichen erzählen kann. Wer zum erstenmal eine Irrenanstalt besucht, der wird die Patienten entweder als normal beurteilen, oder dann die ganze Welt als verrückt erklären. Und das zweite Urteil wäre weniger fehlerhaft.

Merkwürdig: Ein Leberkranker ist einfach leberkrank, ein Zuckerkranker zuckerkrank. Aber daneben ist er normal.